

Bezug-Preis
In Halle und Umgebungen 2, 50 S.
nach die Post bezogen 3 S. für das
Vierteljahr. Die halbjährige Zeitung
erhöhet sich auf 6 S.

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die fünfjährige Zeit-Zeile oder
bessere Raum für jede und Tag-Be-
zeigung nur 12 S. für 20 S.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition:
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Donnerstag 3. Oktober 1895.

Gerliner Bureau:
Berlin SW., Grenzbahnhofstraße 3.

Telegramme.

Koburg, 3. Oktober. Das benachbarte Neustadt ist gestern Nachmittag von einer neuen Feuerbrunst heimgesucht worden.
Weidach, 3. Oktober. Bei dem gestern Abend zu Ehren der Wiener Journalisten veranstalteten Banquet brachte der Handelsminister ein Hoch auf Kaiser Franz Joseph aus.

* Die Kaiserin begab sich gestern früh um 8 Uhr 20 Min. von der Wildparkstation mittels Eisenweges nach Eberswalde, verließ letzteren am Haltepunkt „Wasserfall“ und fuhr von dort nach dem Hospital, um der Einweihung desselben beizuwohnen.
* Das Handschreiben des Kaisers, das der Flügeladjutant Oersti von Wolke am Montag in Jaroslaw-Zelo dem Zaren in besonderer Audienz überreichte, war, wie wir hören, ein Begleitschreiben zu einem Bilde, das Oersti von Wolke gleichzeitig im Namen des Kaisers dem Zaren übergab.

in Döhlen durch ein gemeinsames Vorgehen mit europäischen Konsuln in Döhlen zu brechen.
* Kaiser Wilhelm wird, einer Einladung des Oberpräsidenten Fürsten Saxe-Weimars folgend, im Laufe des Herbstes zur Abhaltung einer Jagd auf Bodanis in Ziegenhagen einreisen.

London, 3. Oktober. Der Sekretär der ägyptischen Gesandtschaft, Macartney, beantragte die Vertreter der Presse, daß die Befreiung des Bizetkanals von S. Sidiemann bereits vor Uebermittlung des englischen Ultimatum erfolgt sei.

Dagegen läßt sich das Verl. Tagebl. in dem bekannten Sperrdruck in folgender Weise vernehmen:
In politischen Kreisen hat die Ueberbringung eines Handschreibens unseres Kaisers an den Zaren durch den Flügeladjutanten Grafen Wolke sowie der Empfang dieses Abgesandten durch die jetzt regierende Kaiserin ein ganz besonderes Aufsehen erregt.

Die letzte Mitsandlung, die bezüglich russischer Beiträge deutschseits erfolgte, war die vom Grafen Gortals kurz vor seinem Abgang bewirkte Zulassung zur Bombardierung bei der Reichsbank. Uebrigens dürfte die Auffassung, welche Fürst Bismarck vertretet, sonst noch immer die bestimmende sein und dementsprechend auch die russischen Verhandlungen in Petersburg.

Konstantinopel, 3. Okt. In der Nacht von gestern auf heute wurden viele hundert Verhaftungen vorgenommen. In die Patriarchatskirche von Sokobu waren viele hundert Familien gesüchelt. Der Patriarch wurde Nacht um Grobeger gerufen und angewiesen, die Nennung der Kirche zu veranlassen. Die armenischen Gegenden sind wie ausgestorben. Das Aufgebot an Polizei und Gendarmen ist groß, auch Militär ist konstant. Die Aufregung in der armenischen Bevölkerung ist bedeutend. Bei den Unruhen am 30. September wurden auch auf den Minister des Innern vor der hohen Pforte Schiffe abgefeuert, von denen je drei feiner traf. Unter den Verwundeten befindet sich auch ein Oberst. Viele Armenier waren mit Revolvern bewaffnet, von denen sie Gebrauch machten, als sie verhaftet werden sollten.

Die russischen Verhandlungen mit den maßgebenden Persönlichkeiten der französischen Botschaft getroffen hat oder zu treffen im Begriff steht, so hat man nach der Auffassung, die in diplomatischen Kreisen herrscht, daran lediglich einen neuen Beweis dafür zu erblicken, daß die französische Politik mehr und mehr ins Schlepptau der russischen gerath, und daß diese letztere in ganz ausgesprochenem Maße sich mit den ostasiatischen Angelegenheiten in einer Richtung befaßt, die zu den ernstlichen Vorstellungen in einem schwer überdrückbaren Gegensatz steht.

Die polnische Reichstagsabgeordnete W. Koscielski, der, wie bekannt, am Berliner Hofe ein viel und gern gesehener Gast war, und der im Reichstag die Bezeichnungen „Pan Admirals“ und „Neulan“ wegen seines Interesses für die Marine führte, scheint seinen Plan, einen großen Grundbesitz zu erwerben, verwirklichen zu wollen. Nachdem in Westpreußen seine dahin zielenden Bemühungen nicht von Erfolg gekrönt, verläßt er es

Worcester (Massachusetts), 3. Oktober. Die hier versammelte demokratische Konvention verlangte die Aufrechterhaltung des bestehenden Goldstandes und sprach den Wunsch aus, daß die Regierung die Schulverschreibungen stets in Gold einlösen solle.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser nahm in den letzten Tagen im Jagdhaus zu Nymphenburg verschiedene Vorträge entgegen. Auf der vorgelagerten Abendpforte erlegte Er Majestät abermals zwei sehr starke Sirche. Ueber die Abreise Sr. Majestät von Nymphenburg und die Ankunft desselben auf Jagdschloß Hubertusburg waren entgegengesetzte Vermuthungen auch gestern noch nicht getroffen.

der nicht wegzuleugnende bekannte Pariser Chic sich in der Kleidung der Prüferinnen Damen bereits auffallend offenbart. Neben dem Dürrenrock dominirte die Muffentaille in festlicher Form oft mit abhebbenden Leibchen, dazu der mächtig aufgebaute Ärmel — ganz wie bei uns. Nur die Hüfte erschienen schon hier größer und überladener gerippt, als es in Berlin üblich. In der Schuppenform der großen Gesellschaften an Place-Royal waren höchst geschmackvolle Kleider angelegt, so z. B. ein schwarzes Spitzenkleid auf gleichfarbig feinstem Unterzug, das in der abstrichlichen Regelmäßigkeit mit kurzen Reihen schimmernde Stahlfarben bezieht ist, was den Eindruck herabdrückender Thautropfen hervorbringt. Dieser in großer Hut aus schwarzen Spitzen und Wülfchen weicher Strandschiffen, sehr apart garirt.

multifolge Frau der Welt, noch immer verliert sie wie keine andere Dame das große Geheimnis, die Kleidung streng der Persönlichkeit anzupassen und alle Vorzüge derselben hervorzuheben, die Mängel aber zu verdecken. Schon beim gemeinsamen Waschen kann man das beobachten; schlafende Damen tragen dabei den vielfachen Anflug, der Abwärtens den Körper vollkommen festhält und die Trägheit „angezogen“ erscheinen läßt als in großer, dekollirter Gesellschafts toilette. Kompunkte Frauen dagegen — und die ältere Frau ist nicht fast zum Embelpoint — wählen den Abwärtens aus schwarzem oder dunkelblauem Friesstoff, der die übergroße Hüfte weniger hervortreten läßt. Auch für den Tag, für Promenade und Concert kleidet sich die Frau in reiferen Jahren mit Vorliebe in elegantes Schwarz, die Jugend dagegen bevorzugt helle, busige Stoffe, meist zart in der Tönung. Leuchtende Farben, Brenntrot, Kornblau u. s. w. sind fast gar nicht in Triviale, dafür aber sehr viel wirkende Farben.

Unsere Lesern hiermit zur Nachricht, daß wir in unserer Feuilletonbeilage „Halle'scher Courrier“ in den nächsten Tagen mit der Veröffentlichung des Romanes „Scheit und Schuld“ beginnen werden, welcher, der Fe der drei berühmten englischen Schriftsteller A. S. Wren entstammend, insoweit seiner überaus spannenden Handlung nicht verfehlen wird, allgemein großes und berechtigtes Interesse zu erwecken.

Im Uebrigen gab's in Brüssel nicht allzuviel zu sehen, da sich die saison morte hier auffallend früh machte. Auf drum nach dem nahen Paris, das doch jedenfalls mehr Interesse in Bezug auf neue Waaren bieten müßte. Aber was geht's! In der Hauptstadt an der Seine herrschte tropische Hitze und die Stadt erlitt infolge dessen wie ausgetrocknet, wenigstens waren die oberen Bekleidungen, die Eleganz und Mode repräsentiren, alle ausgeflogen — nach Biarritz, Trouville oder, wer sich den Aufenthalt im eleganten Seebad nicht leisten kann, irgendwohin in einen stillen Winkel am Meer. Die Boulevards sind verödet und die solide Pariser Bürgerin, der man ab und zu begegnet, zeichnet sich in feiner Weise durch hervorragende elegante und moderne Toilette aus. Die weltberühmten Kaufhäuser für Damen „Confection Bonnard“, Louvre u. A., hatten eben ihren großen Sommerausverkauf auf dem Markt der eleganten Bekleidungen posthastlich kaufen kann, aber neue Herbstmoden sind noch nicht sichtbar oder werden noch streng geheim gehalten. Jede dritte Dame aber, die man auf der Straße trifft, ist besaßen in Radfahrerkostüm gekleidet, mit Strohhut oder getheiltem Rock, der den Fuß bis über den Knöchel frei läßt. Und da es nur zum kleinsten Theil wirklich Wohlfahrerinnen sind, die diesen Anzug als Promenadenanzug wählen, so darf man wohl mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß innerhalb zwei Jahren dies Straßenkostüm für unsere Damen zur Allgemeinheit gelangt sein wird.

Entscheidend war ein Anzug, in dem die Frau durch mehrere übereinandergelegene Gassekleider, das oberste mattgrün, bergeliebt wurde und da dies Gewand eine schlaffe, hellblauwe Frauengefalt umwallte, war man unwillkürlich an eine Libelle erinnert, welchen Eindruck durch die Flügelarratur des Gutes — große, mit Perlmuttpartietten besetzte Flügel aus verschiedenfarbiger, übereinandergelegter Gasse gepannt — verstärkt wurde. Harmonie der Gesamteindruckung, das ist's vor allem, was die Frau mit ihrem Gewand zu erzielen will. Ob jetzt ein geschmackvoll gefaltetes Spitzenkleid, eine einzige Blume oder Schleiße den einfachen Anzug Charakter und Eleganz! Und in dieser Beziehung können wir von den Französinen lernen, wenn sich das überhaupt lernen ließe.

Der Zug der Mode.

Während von B. W. Bell (Berlin).
Nest, zu Ende der Sommerferien, da sich über die neuen Herbst- und Wintermoden Bestimmtes noch nicht sagen läßt, dürfte es den Berlinerinnen interessant sein, von hoher Warte aus einen Ueberblick über die diesjährigen Sommermoden zu gewinnen, wie sie die verschiedenen Nationalitäten je nach ihrer Eigenart für sich parirt haben. Unser Streifzug führt uns über jene Dampfbathen im Reich der Königin, Mode, in denen von letzterer bis zum heutigen Tage Geleise für die herrschenden Kleidertraditionen erlassen wurden, denen sich willig die ganze civilisirte Welt beugt — Brüssel, Paris, Trouville, Ostende, Scheveningen, Wien, Berlin. Wenn unsere deutsche Reichshauptstadt hier jetzt genannt wird, so soll damit in keiner Weise angedeutet sein, daß sie eine minder gewichtige Stimme im hohen Parlament der Modengelehrer hat — im Gegentheil! Nur die bekannte deutsche Bekleidweise liegt nicht die heimische Bekleidweise als letzte aufgeführt, denn es ist Tatsache, daß gerade Berlin, nachdem Amerika in so umfassender Weise seinen Bedarf an fertiger Konfektion von dort bezog, eine sehr markante und auch von dem sonst in Modeschaffen allein herrschenden Paris schon anerkannte Stimme besitzt.

Im Uebrigen gab's in Brüssel nicht allzuviel zu sehen, da sich die saison morte hier auffallend früh machte. Auf drum nach dem nahen Paris, das doch jedenfalls mehr Interesse in Bezug auf neue Waaren bieten müßte. Aber was geht's! In der Hauptstadt an der Seine herrschte tropische Hitze und die Stadt erlitt infolge dessen wie ausgetrocknet, wenigstens waren die oberen Bekleidungen, die Eleganz und Mode repräsentiren, alle ausgeflogen — nach Biarritz, Trouville oder, wer sich den Aufenthalt im eleganten Seebad nicht leisten kann, irgendwohin in einen stillen Winkel am Meer. Die Boulevards sind verödet und die solide Pariser Bürgerin, der man ab und zu begegnet, zeichnet sich in feiner Weise durch hervorragende elegante und moderne Toilette aus. Die weltberühmten Kaufhäuser für Damen „Confection Bonnard“, Louvre u. A., hatten eben ihren großen Sommerausverkauf auf dem Markt der eleganten Bekleidungen posthastlich kaufen kann, aber neue Herbstmoden sind noch nicht sichtbar oder werden noch streng geheim gehalten. Jede dritte Dame aber, die man auf der Straße trifft, ist besaßen in Radfahrerkostüm gekleidet, mit Strohhut oder getheiltem Rock, der den Fuß bis über den Knöchel frei läßt. Und da es nur zum kleinsten Theil wirklich Wohlfahrerinnen sind, die diesen Anzug als Promenadenanzug wählen, so darf man wohl mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß innerhalb zwei Jahren dies Straßenkostüm für unsere Damen zur Allgemeinheit gelangt sein wird.

Im Uebrigen gab's in Brüssel nicht allzuviel zu sehen, da sich die saison morte hier auffallend früh machte. Auf drum nach dem nahen Paris, das doch jedenfalls mehr Interesse in Bezug auf neue Waaren bieten müßte. Aber was geht's! In der Hauptstadt an der Seine herrschte tropische Hitze und die Stadt erlitt infolge dessen wie ausgetrocknet, wenigstens waren die oberen Bekleidungen, die Eleganz und Mode repräsentiren, alle ausgeflogen — nach Biarritz, Trouville oder, wer sich den Aufenthalt im eleganten Seebad nicht leisten kann, irgendwohin in einen stillen Winkel am Meer. Die Boulevards sind verödet und die solide Pariser Bürgerin, der man ab und zu begegnet, zeichnet sich in feiner Weise durch hervorragende elegante und moderne Toilette aus. Die weltberühmten Kaufhäuser für Damen „Confection Bonnard“, Louvre u. A., hatten eben ihren großen Sommerausverkauf auf dem Markt der eleganten Bekleidungen posthastlich kaufen kann, aber neue Herbstmoden sind noch nicht sichtbar oder werden noch streng geheim gehalten. Jede dritte Dame aber, die man auf der Straße trifft, ist besaßen in Radfahrerkostüm gekleidet, mit Strohhut oder getheiltem Rock, der den Fuß bis über den Knöchel frei läßt. Und da es nur zum kleinsten Theil wirklich Wohlfahrerinnen sind, die diesen Anzug als Promenadenanzug wählen, so darf man wohl mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß innerhalb zwei Jahren dies Straßenkostüm für unsere Damen zur Allgemeinheit gelangt sein wird.

Beginnen wir also mit Brüssel, dem Klein-Paris. In da wäre zuerst festzustellen, daß die Mode selbst d. h. ihre Grundformen, überall die gleichen sind, wie ja auch nationale und internationale Modenalter für die ganze Welt das gleiche Modengebiet verbinden. Auch hier herrscht der oben die Hüften strap umspannende, unten in fabelhafter — oft bis zu zehn Metern! — Weite ausfallende Dürrenrock, der neuerdings mit Vorliebe hinten in drei breiten Doppelfalten gefaltet wird, die nicht nur nach unten zu auslaufen dürfen, sondern in umgebogener Schöne verharren müssen. Aber, Sand auf's Herz — auch bei ausgeprägtem Nationalgefühl muß ich betonen, daß ich nie so idiosynkratischen und eleganten Hattenwurf der Mode gefunden habe als hier, wie denn

und nun endlich Trouville, das Colletten-Eldorado, das schon immer verlangt! Der Kontrast zwischen dem jetzt lebten Paris und dem überflutenden Genießen, dem Luxus der Kleidung und der raffinierten Eleganz, wie sie sich in Trouville präsentirt, wirkt aber auch übermäßig. Es hilft alles nichts — noch immer ist die Pariserin die an-

und nun endlich Trouville, das Colletten-Eldorado, das schon immer verlangt! Der Kontrast zwischen dem jetzt lebten Paris und dem überflutenden Genießen, dem Luxus der Kleidung und der raffinierten Eleganz, wie sie sich in Trouville präsentirt, wirkt aber auch übermäßig. Es hilft alles nichts — noch immer ist die Pariserin die an-

...fälligen Behörden und der Bürgerchaft willkommen. Nachdem darauf der Vorsitzende, Herr Lehrer S. L. ...

...unmöglich ergebenen Auslage angefertigt haben. Die Sache kam jedoch nicht zur Verhandlung, da die Wohnung eines Hauptzeugen, des ...

Gerichtszeitung.

— Leipzig, 2. Okt. Heute findet vor dem Reichsgericht Termin in Sachen des Weineidprozesses ...

Wasserhände (+ bedeutet über, - unter Null.)

Table with columns for location (e.g., Chemnitz, Leipzig, Dresden), date, and price. Includes sub-sections for 'Wein' and 'Weizen'.

Weiterausichten auf Grund der Berichte der Deutschen Gewerbevereine in Hamburg.

Freitag, den 4. Oktober: Wollig mit Sonnenschein, ziemlich kühl, meist trocken.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Bemerkliche Nachrichten.

— Die Nobilität der Wiener in Bezug auf die Firma ...

Nachrichten.

— Hamburg, 2. Oktober. Bericht der Notizungs-Kommission ...

Waren- und Produktberichte.

— Berlin, 2. Oktober. Weizen mit Ausnahme der ...

— Berlin, 2. Oktober. Weizen mit Ausnahme der ...

— Berlin, 2. Oktober. Weizen mit Ausnahme der ...

— Berlin, 2. Oktober. Weizen mit Ausnahme der ...

— Berlin, 2. Oktober. Weizen mit Ausnahme der ...

— Berlin, 2. Oktober. Weizen mit Ausnahme der ...

— Berlin, 2. Oktober. Weizen mit Ausnahme der ...

— London, 2. Oktober. ...

...Nachdem darauf der Vorsitzende, Herr Lehrer S. L. ...

...Nachdem darauf der Vorsitzende, Herr Lehrer S. L. ...

...Nachdem darauf der Vorsitzende, Herr Lehrer S. L. ...

...Nachdem darauf der Vorsitzende, Herr Lehrer S. L. ...

...Nachdem darauf der Vorsitzende, Herr Lehrer S. L. ...

...Nachdem darauf der Vorsitzende, Herr Lehrer S. L. ...

...Nachdem darauf der Vorsitzende, Herr Lehrer S. L. ...

...Nachdem darauf der Vorsitzende, Herr Lehrer S. L. ...

...Nachdem darauf der Vorsitzende, Herr Lehrer S. L. ...

Courtsnotierungen		Deutsche Fonds und Staatspapiere.		Ausländische Fonds.		Deutsche Hypothekendarlehen.		Deutsche Staatspapiere.		Geldmarkt.		Industrie-Aktionen.		Bank-Aktionen.		Geldmarkt.	
100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark	100 Reichsmark

Nächste Woche Ziehung.

28. Grosse Hannoverische Lotterie. Ziehung am 10. und 11. October 1895.

LOS 1 Mark zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

3320 Gewinne. Haupt-**10,000 Mark.** Treffer 11 Loose für Porto und Liste 20 Pfg. extra, 10 Mark.

Die Gewinne bestehen aus Silber und haben einen Effectivwerth von 90% des planmässigen Werthes.

Original-Loose 1 Mark, 11 Loose für Porto und Liste 20 Pfg. extra, 10 Mark.

F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstr. 29. [1022]

Pädagogium Lähn bei Hirschberg in Schlesien.

Staatl. genehm. Lehranstalt in prächt. Lage des Riesengebietes. Gründliche Vorbereitung f. Prima u. Freiw.-Examen. Kleins Klassen, bewährte Lehrkräfte, christlicher Religionsunterricht, körperliche Ausbildung, tägliche Spaziergänge, mässige Pension. Weitere Auskunft u. Prospekt durch **Dr. Hartung**, [370]

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Königlich Preussische Regierung hat unter dem 2. August er. genehmigt, dass mit dem 1. April 1896 an die Stelle der hiesigen hiedrigen 8 stelligen Bürgerrollen 5 stellige Mittelrollen in der Weise treten, dass zunächst die 8 ten bis 5 ten Klassen der Bürgerrollen eingezogen und die 5 ten bis 1 ten Klassen der Mittelrollen eröffnet werden, die übrig bleibenden 4 ten bis 1 ten Bürgerrollen sollen zunächst noch weiter bestehen, aber Jahr für Jahr um eine Stufe vermindert werden, bis sie ganz eingezogen sind, während hiedrig die Mittelrollen alljährlich um eine Stufe vermindert werden.

Indem wir dies hiermit zur öffentlichen Kenntniss bringen, eruchen wir zugleich die Bewohnen, welche ihre Kinder vom 1. April 1896 den Mittelrollen für Knaben bezw. für Mädchen zuführen die Absicht haben, dies schon jetzt, und zwar thunlichst bald den Herren Rectoren Dr. Richter und Lehrer bekannt geben zu wollen, damit die Anzahl der zum 1. April 1896 zu eröffnenden 8, 7, 6, und 5. Mittelrollen im Voraus festgestellt werden kann.

Galle, den 27. September 1895.

Der Magistrat.
Stadte.

Ausschreibung.

Die Lieferung von ca. 300 kfm. 150 mm weiten, geraden Bohrerdröhen soll im Wege der Wettbewerb vergeben werden. Angebote sind bis Sonnabend, den 5. October er. Vormittags 11 Uhr, auf dem Bureau der Gas- und Wasserwerke, Rathausstrasse 1 einzureichen, woselbst die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen.

Die

Buchdruckerei Otto Thiele

Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Massenaufträgen

(Rotationsdruck)

für Prospecte, Preislisten, Broschüren u. s. w.

bei

äußerst billigen Preisen.

Preisfragen werden umgehend erledigt.

Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87.

Vortrithhafte Pachtung

auf Auen bis 1904 f. mit voller Ernte brüll. befindl. Auen zu c. u. d. w. mit 3/4 Pflüg im Auen, überm. will. Areal 920 Dgr. u. d. Flüg. Act. d. Straß. Zuerst, und Antheil a. 2 Anpflügermehlfabrik können über. werden. Jng. neu und reichlich mit Boden gerührt für Compostbau. Absatz an Conterfabrik leicht. Entf. von Bahn 2 1/2 km. Inf. und Offire S. 3308 bef. die Annoncen-Exp. Otto Thiele, Berlin C 2. [1622]

Bereins-Cacao, gebr. Caffee's

von Fr. Henkel & Söhner, hier, hiesiges Grad A. II. [1827] feinste Anden- u. Tafelcacao empf. F. A. Hollmig, Weinbergstr. 21. [1827] Nicolaistr. 12.

Trockenschneid

offert frachtfrei alle Maschinen billigt

Ernst Rammelberg, Magdeburg.

Gebrauche noch gut erhaltene „Samuelson“

Getreide-Mähmaschine,

früher alterer Construction (recht mähend) noch complet erhalten zu laufen gefucht. Offerten bitte niederlegen unter N. 17484 in der Exped. d. Bl. mit Angabe des genaueren Preises sowie genauer Adresses des Verkäufers. [1484]

Mäusepillen, Mäuseweizen, Mäusebacillus

Ernst Jentzsch, Leipzigerstr. 29.

Bein keine Tappan

zum feineren Auf zu hohen Preisen

Wölschfabrik C. Hauptmann, H. Ulrichstrasse 36. [1594]

Kochweise Pfirsichgarnitur billig zu verkaufen. Breitenf. 16.

Sitte um Gefangener, alt oder neu, zur Benutzung in meinem Sonnengarten. Schillerstr. 34. [1578] Mittelfr. 10 (3-4 Stach.)

Staatlich genehmigte Unterrichtsanstalt zur Vorbereitung für

Einjährig-Freiwilligen-Examen,

sowie für alle Klassen höherer Lehranstalten [1520]

von **Dr. H. Krause, Heinrichstr. 11.**

Privatstunden in allen Fächern. Pension. Programm.

Privatgule von D. A. Toller, Leipzig,

Centralstraße 1 u. 3.

Das Winterhalbjahr beginnt Montag den 7. October. Aufnahmeprüfung früh 9 Uhr. Die Reifeergebnisse der Anstalt berechtigen zum einjährig freiwilligen Militärdienst. Mit der Anstalt ist ein vom Director selbst geleitetes Pen. von w. verbunden, ebenso werden Arbeitsstunden erteilt. Auskunft bereitwillig. Freytag (nicht an wochentags von 11-1/2 Uhr. [1468]

Otto Toller, Director.

Woldemar Thoss

Bankgeschäft. Schulstrasse 7, I.

Seiratha-Gejnd.

Ein junger Mann 26 Jahre alt, in einer schönen Stadt Thüringens wohnhaft, von angenehmem Aussehen, nicht unbedeutend, sucht eine Lebensgefährtin. Zur Ueberrahme des väterlichen Geschäftsbetriebes ist ein Baarvermögen von 100 000 M. erforderlich. Gefällige Offerten bitten in der Expedition d. Blattes unter Schrift N. 11596 niederzulegen, möglichst in Photographie. Strenge discretion ist Ehrensache! [1506]

Die

Buchdruckerei Otto Thiele

Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87

empfiehlt sich den

Herren Landwirthen

zur eleganten Ausführung von Visitenkarten, Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen, Trauerbriefen, sowie zur Ausführung aller geschäftlichen Drucksachen, wie Mittheilungen, Briefbogen, Couverts u. s. w. u. s. w.

• bei billigsten Preisen. •



[Nachdruck verboten.]

Irrwege.

43) Original-Noman von H. Erllin.

(Schluß.)

Man verſtummt, denn jetzt wurde die Bahre vor der Villa niedergeſetzt.

„Hier ſoll er wohnen“, hieß es, „gehe Einer in's Haus, um nachzufragen!“

Raum hatte der Sprecher ausgerebet, als die Thüre des Portals geöffnet wurde und eine ſlanke, hellgekleidete Frau aus dem Hauſe trat.

Verwirrt und ängſtlich wich Käthe wieder zurück, als ſie die vielen Menſchen draußen gewahrte. Was bedeutete das? Doch die Neugierde ſiegte und ſie trat wieder aus dem Hauſe hinaus. Sofort ſtürzten mehrere Perſonen durcheinander fragend und ruſend auf ſie ein. Was wollte man von ihr?

Sie ſchüttelte den Kopf zum Zeichen, daß ſie nichts begriffe von alledem, was um ſie her vorging. Endlich hörte ſie die Frage, ob der Maler Jaſſé hier wohne.

Sie erbehte und ängſtlich rief ſie: „Ja, gewiß, was iſt's mit ihm? Ich bin ſeine Frau!“

Entſetzt, ehrerbietig und theilnahmſvoll wichen die Leute vor ihr zurück, ein Jeder verſtummt angeſichts des Gräßlichen, was ſich jetzt für die arme Frau offenkundig mußte.

Käthe aber war, von Unruhe und Furcht ergriffen, die Stufen, die von der Thürſchwelle bis zur Straße gingen, hinuntergeeil.

„Was iſt geſchehen?“ ſtehte ſie bebend mit gefalteten Händen. Da fiel ihr Blick auf die Bahre. Mit einem Schreckensſchrei ſtürzte ſie darauf zu — man wollte ſie zurückhalten, doch umſonſt, ſie brach ſich Bahn und nun ließ man ſie gewähren.

Einen Augenblick ſtand ſie erſtaunt im Geſicht, ſchauend und zögernd vor der Bahre ſtill, dann löſtete ſie entſchloſſen das verhüllende Tuch ein wenig.

Ohne einen Laut von ſich zu geben, ſtarrte ſie auf das verzerrte Antlig ihres Mannes und in das weiße ſchöne Geſicht Ellen Waldner's, das an der Stirn leicht mit Blut beſteckt war, dann ließ ſie das Tuch wieder fallen, wankte und ſank ohnmächtig in die hilfsbereiten Arme eines der Umſtehenden. Jetzt erſt kam wieder Leben in die Menſchenmenge. „Die arme Frau“, hieß es bedauernd. „Wo ſollen die Todten hin?“ riefen Andere.

Inzwiſchen waren auch die Wirthsleute der betreffenden Villa hinzugeeilt. Dieſe ordneten nun an, daß die Leichen in die Todtenhalle gebracht werden müßten, weil im Hauſe kein Platz mehr für ſie ſei.

Käthe aber brachte man in ihre Wohnung hinauf, während unten vor der Thür die Männer die Bahre wieder aufnahmen, und dem Leichenhaufe zuſchritten.

Als Käthe endlich, nach vielen Bemühungen des Arztes erwachte, konnte ſie ſich nur noch dunkel darauf zurückbeſinnen, daß irgend etwas Furchtbares geſchehen war. Dann athmete ſie einige Male tief auf und ein krampfhaftes, erlöſendes Schluchzen erſchütterte ihren Körper. —

Zwei Tage lang hatte Käthe ihre Gemächer nicht verlaſſen. Das Geſchehene, das ſie wie ein Gericht des Himmels anjah, hatte ſie mächtig ergriffen; auch ſie fühlte, daß ſie nicht ſo ſchuldlos war, um bei dieſem ſchrecklichen Ende eines Menſchen, der ihr nahe geſtanden hatte, nicht vor dem Gerichte Gottes erbeben zu müſſen.

Als ſie gleich am nächſten Tage nach Winolf's Tode ſeinen Schreibtisch aufgeräumt, hatte ſie in einem Geheimſache deſſelben ein veriegeltes Packet gefunden. Als ſie es geöffnet hatte, waren das Bild Ellen Waldner's mehrere Briefe von ihr und ein Tagebuch des Malers, das noch aus früheren Zeiten ſtammte, herausgefallen.

Käthe hatte Alles geleſen, und als ſie damit fertig geweſen

war, lag das Geheimniß, daß dieſe beiden Menſchen aneinander gekettet, klar vor ihr. Jeder Daß gegen Ellen war aus ihrem Herzen geſchwunden und auch Winolf's hatte ſie mit verſöhnten, bewegten Gefühlen gedacht.

Er hatte ja umkehren, ein anderes Leben anfangen wollen, aber Gott hatte es nicht mehr zugelaffen. Thränen aufrichtigſter Wehmuth wehte ſie dem Dahingegangenen.

Auch Edgar von Salten war das entſegliche Ende des jungen Malers mitgetheilt worden und ſobald es die Sitte zuließ, ſuchte er die Wittwe auf, um ihr beizuſehen. In welchem Verhältniß die Trauernde zu ihm ſtand, mußte vergeſſen ſein, wenn es galt, die Pflichten eines Freundes zu erfüllen.

Ihr beide Hände zum Gruße entgegenſtreckend, eilte er auf ſie zu und ſagte einfach mit tiefer Empfindung:

„Käthe, ärmſte Freundin, was mußt Du ertragen!“

Voll zu ihm aufblickend, gab ſie ebenſo zurück: „Ja, es war entſeglich! Ich danke Dir, Edgar, daß Du gekommen biſt!“ Sie löſte ſanft ihre Hände aus den ſeinen und bat ihn, Platz zu nehmen, während ſie, leicht mit dem Rücken gegen die Fenſterbrüſtung gelehnt, vor ihm ſtand. Dann erzählte ſie leiſe, was ſie von dem Unglücksfalle und von dem Verhältniß ihres Mannes zu Ellen Waldner wußte.

„Er gehörte zu ihr und ſie zu ihm, ſchloß ſie endlich, denn ſie hatte heiligere, ältere Anrechte als ich — ſie liebte ihn!“

Edgar ſah erſt zu der Sprecherin empor. Wie ſie ausſah! Wie blaß, wie verwacht! Und wie ſchmal ihr feines Antlig geworden war.

„Laß die Todten ruhen, Käthchen“, ſagte er, von ihrer Erzählung erſchüttert, „den Todten haben wir nichts mehr zu verzeihen. Was nun die Regulirung Deiner Verhältniſſe betrifft, ſo darf ich Dir wohl dabei behilflich ſein?“

„Nein, nein, ich danke Dir“, ſiel ſie ſchnell entſchloſſen ein, „aber ich wußte wirklich nicht — Weißt Du, ich laſſe die Villa mit ſämmtlichem Inventar verkaufen, ſo werden doch die Gläubiger befriedigt werden!“

„Und was bleibt für Dich?“

Sie lächelte müde. „Genug, übergenug, ich brauche nicht viel. O, ich bin ſehr beſcheiden geworden. Im ſchlimmſten Falle aber würde ich —“

„Nun, das hat ja wohl noch etwas Zeit“, ſchnitt er ihr etwas verſtimmt die Rede ab. „Schließlich, was ſagteſt Du, wenn ich mir das Vergnügen machte, die Villa zu kaufen?“

Käthe erhob ſich. „Ich könnt's nicht hindern“, entgegnete ſie unſicher und zaghaft, „aber . . .“ ſehend und ängſtlich blickte ſie an — „jetzt nichts — jetzt ſage nichts mehr von alledem, Edgar!“

Er achtete ihre Bitte und ebenſalls vom Sefſel aufſtehend, ſagte er: „Ich betrachte mich jetzt als Deinen Freund und Rathgeber, Katharina, als nichts mehr.“ Dann reichte er ihr die Hand zum Abſchiede. „Alſo morgen iſt die Beerdigung?“ fragte er noch an der Thür.

„Ja“, nickte ſie. „Und wirſt Du kommen?“

„Verlaß Dich darauf! Und nun lebe wohl, Käthe!“ Innig drückte er ihr die Hand, dann verließ er das Gemach.

Am nächſten Tage gegen Mittag ſollten die Todten begraben werden.

Alle Glocken im Städtchen läuteten feierlich und eine Menge Menſchen hatte ſich vor dem Friedhofe verſammelt.

Zum letzten Abſchiede aber ſtanden Käthe und Edgar von Salten in der Todtenhalle an den offenſtehenden Särgen der Dahingegangenen. Tief bewegt preßte die junge Wittve ihr Spigentuch an die Augen.

Da lagen ſie nun Beide im Tode vereint, die ſich im Leben nicht angehören ſollten.

Wie ſchön das bleiche, ſchwarzhaarige Weib in den weißen Atlaſſtifen ruhte! Wer ſah es den feſtgeſchloſſen Lippen an, daß einſtmal der Gluthauch der Leidenschaft ſie leben und flammen ließ? Wer ſah es den erloſchenen Augen an, daß ſie

einstmals in warmem Glanze sprühten, daß sie so schön, berückend schön waren?

Wer sah es ihm, der da so still und kalt im Sarge lag, an, daß einstmals heißes Wollen und geniale Gedanken seine Stirn belebten? Ach, wie vergänglich, wie unendlich vergänglich ist Alles im Leben, selbst das Heiligste und Beste stirbt und vergeht!

Die Deckel sollten auf die Särge gelegt werden. Da wandte sich Käthe Edgar von Salten zu und leise, tieferschüttelt glitt es von ihren Wippen: „Jetzt erst gehört er ihr!“

Einen langen Blick auf die Särge werfend, schied sie von den Todten. —

Auf dem kleinen lauschigen Friedhofe von Sch. wurden sie in ein gemeinames Grab gebettet. Die beiden Heimathlosen hatten nun eine letzte, ewige Heimath gefunden.

Käthe hatte die erste Hand voll Erde auf die Särge geworfen. „Ruhe sanft und lebe auf ewig wohl,“ hauchte sie unhörbar tiefbewegt und dann ruhte ihre Hand sekundenlang mit festem treuen Drucke in derjenigen Edgar von Salten's

Drei Jahre später.

Im Hause Edgar von Salten's wurde die Taufe des Stammhalters mit großem Pompe gefeiert. Käthe war überglücklich und mit mitterlichem Stolze zeigte sie allen ihren Gästen den kleinen hübschen Jungen, der besonders von Frau Kromer mit gebührenden Kennerblicken bewundert wurde.

„Er sieht seinem Vater ähnlich,“ meinte sie entschieden, „gerade wie mei Ode . . .“ ein stolzes Lächeln slog zu ihrem Eduard hinüber, der an der reichbesetzten Tafel saß und sich ausnahmsweise gestitt benahm.

Auch Frau Verlow und Doktor Tarlatts mit Kindern waren zu Feier des Tages erschienen; nur Wadh hatte, zu aller Betrübnis, nicht kommen können; der schwere, aber segensreiche Beruf einer Krankenpflegerin, den sie seit einem Jahre ausübte, füllte ihre Zeit allzufehr aus.

Aller Festtagsstimmung entgegen war der Herr des Hauses

Auf dem Rheindampfer.

Eine Sommer-Erinnerung.

Wer von Straßburg kommend in Mainz das erste rheinabwärts führende Morgenschiff erreichen will, muß sich schon früh auf die Reife machen, nämlich mitten in der Nacht. Wenn man um eine solche Zeit dem Bahnhof zusteuert, sind die Straßen nahezu menschenleer. Das Pflaster giebt den Schall der Tritte des Wandernden mit einer unheimlichen Deutlichkeit wieder. Selten begegnen ihm noch Leute; entweder sind das Spätlinge, die, aus dem Wirthshause aufgebrochen, die späte Ruhe aufsuchen, oder solche, die mit jenem dem gleichen Ziele zustreben. Nur aus einer Druckerlei sieht man Männer kommen, welche die Arbeit bis dahin dem Schlafe noch ferngehalten hat. Es sind dies die Waderen, die dafür sorgen, daß in weiten Kreisen jeder Leser beim Frühstück sein Morgenblatt zeitig genießen kann. Ein Kater klagt drüben auf dem Dache ein angefangenes Roman-capitel, sonst würde die Stadt fast erstorben scheinen, wenn nicht zuweilen ein Licht aus einzelnen Fenstern noch die Zeichen des Lebens ankündigte: hier im zweiten Stockwerk ein armer Kranker, der keinen Schlummer finden kann, dort im fünften die Magd, die zu diejer Stunde ein von ihr für spannend gehaltenes Buch nach hält.

Am Bahnhofe herrscht nun freilich regeres Leben; die von allen Richtungen gekommenen Reisenden, die den Zug besteigen wollen, machen, da die Reisezeit im Gange ist, schon ein stattliches Häuflein aus. Hier schüttelt eine ganze Familie den Staub der Stadt für einige Zeit von den Füßen und sucht einen Wagenraum zu erlangen, der alle Mitglieber faßt. Dort bittet ein einzelner Reisender um einen Abtheil für sich allein, denn er will schlafen. „Mama halte das kleinste Kind an das Fenster, dann steigt Niemand mehr ein,“ rath ein kenntnißreicher Vater der getreuen Ehehälfte. Der Rath wird befolgt und übt alsbald seine Wirkung aus, denn man sieht alsbald mehrere junge Officiere excentrische Halbkreise um die Wagenöffnung beschreiben und hierauf eine andere Abtheilung des Zuges aufsuchen.

Der Zug fährt ab. In Nacht eingehüllt, wird das liebe Elsaß durchmessen und erst bei Weissemburg beginnt sich die Morgenämmerung zu regen. Von kühlern, feuchtem Dunst umspinnen liegt die weinreiche Pfalz da, und je näher es gegen den

heute auffallend zerstreut und unruhig; er frug sehr oft, ob kein Brief oder Telegramm für ihn angekommen sei.

Käthe, die wohl ahnen mochte, was die Seele ihres Mannes bewegte, blickte besorgt auf ihren Gatten. Dieser aber zwang sich dazu, möglichst ruhig und heiter zu sein.

Bald war die kleine Gesellschaft in bester Laune. Es wurde nach Herzenslust gelacht, gesungen, und mehr als einmal stieß man auf das Glück des neuen kleinen Weltbürgers miteinander an. So überhörte man denn auch, daß die Thüre geöffnet wurde und die imposante Gestalt eines alten Herren, dessen Außeres den Aristokraten verrieth, im Rahmen derselben sichtbar ward. Käthe erblickte denselben zuerst; sie ahnte, wer es sei. Edgar's Vater, der gekommen war, sich mit dem Sohne auszuföhnen. Sie stand bebend auf.

Der alte Herr aber trat rasch auf sie zu und indem er ihr die Hand reichte, sagte er innig:

„Meine Tochter, nicht wahr? Der alte Starrkopf von Papa muß sie sich doch einmal selbst ansehen kommen.“

„Vater — Vater . . .“ schrie Edgar auf.

Die Andern erhoben sich und wollten das Zimmer verlassen, da wehrte ihnen der alte Salten:

„Bleiben Sie, meine Herrschaften, bleiben Sie! Sie waren Zeugen unseres Zwistes, seien sie auch Zeugen unserer Versöhnung!“

Und als Edgars Vater vor der Wiege seines Enkels stand, da rollte eine Thräne des Glückes in seinen Bart; bewegt flüsterte er Käthe zu:

„Auf den Irrwegen des Lebens, mein Kind, führt nicht der Ehrgeiz zum Ziel, nicht die Geld- und Auenprobe; Führerin ist allein die Liebe . . .“

„Echte, treue Liebe!“ Edgar blickte Käthe zärtlich bedeutungsvoll an; der Ausdruck ihrer Augen sagte ihm, daß sie ihn begriffen hatte. Ja, sie waren auf Irrwegen gewandelt, sie wußten, wie leicht es ist, sich zu verlieren und wie dorrenreich die Pfade sind, die zum Glück und zum Frieden führen.

— Ende —

Morgen geht, desto frischer wird die Luft. In Neustadt an der Haardt entschleiert das Gebirge die romantischen Reize seiner Natur. Vorüber geht es an den arbeitsreichen Städten Ludwigs-hafen und Frankenthal, unserer lieben Frau bei Worms wird ein sehnsüchtiger Gruß zugesandt, in der schimmernden Pracht des Gesteins glänzt unter dem Strahl der Morgensonne die Katharinenkirche von Oppenheim und bald läuft man dann in den stolzen Bahnhof des goldenen Mainz ein. Hier wirkt ein Frühstück ungemein belebend und erwärmend und gern vertraut man darauf die neugestärkten Glieder einer Droschke an, die einen zum Halterlag der Dampfschiffe der Köln-Düsseldorfer Gesellschaft bringt. In den sauberen Straßen der Stadt waltet es mit kräftiger Morgenstimmung. Fenster und Läden werden geöffnet, flinke Bäckerjungen befördern das frische Gebäck von Haus zu Haus, biedere Marktreutner unternehmen, von munteren Hündlein begleitet, ihren ersten Tagespaziergang und gottesfürchtige Frauen eilen mit Gebetbüchern in den Händen den Kirchen zu.

Bald verkündet schärfere Luft die Nähe des Rheines. Er hat zu allen Zeiten etwas, das in uns die heiße Liebe zu diesem vaterländischen Strome entfacht. Mag der Himmel grau und wolkenverhangen sein, mag eine lachende Sonne über ihm erstrahlen, mögen Regengüsse seine Oberfläche peitschen, immer ist er unserm deutschen Herzen gleich nahe, begleitet er doch gleichsam in dem geheimnißvollen Rauschen seiner Wellen den Pulsschlag der Nation. Heute hat der Reisende einen glücklichen Tag getroffen. Ein wolkenloser Himmel wölbt sich über der in sommerlichen Farben prangenden Landschaft, und eine wahre Sonntags-sonne leuchtete über den Rhein, dessen Oberfläche in dieser Bestrahlung eine Art Staniolschimmer annimmt. Die schönen und bequem eingerichteten Schiffe der genannten Gesellschaft fassen ganze Bataillone, die ganz großen sogar Regimenter von Passagieren. Letztere strömen denn auch heute in dichten Schaaeren herbei und füllen bald die weiten Räume des Verdecks. Auf den Gesichtern malt sich jene vielberühmte rheinische Fröhlichkeit und Lebenslust, die vom Pessimismus heilen könnte, wenn eben der Pessimismus überhaupt eine heilbare Krankheit wäre. Die Gesichter der ebenfalls zahlreich vertretenen Fremden aber, die zum ersten Male eine solche Rheinfahrt machen, belebt ein Zug erwartungsvoller Spannung, die mit der Reise in immer zunehmenden Grade ihre Befriedigung findet. „Für tausend Mark gäbe ich den Eindruck einer solchen Fahrt nicht“ gesteht mir als-



halb ein neben mir sitzender Nürnberger, der zum ersten Male die Reise macht, und ich schätze dieses Eingeständnis um so höher ein, als ich keineswegs die Ueberszeugung habe, daß ein Taufendmarktchen für den werthen Landsmann aus Bayern eine quantitative négligeable bilde. Es sind aber auch wirklich unvergleichlich schöne Ansichten, die man während der Fahrt von allen Seiten genießt. Rechts und links die reizenden Ufer mit ihren köstlichen Städtebildern, romantischen Burgen und stolz ansteigenden Höhen, Gegenden, in denen sich eine uralte Kultur durch menschlichen Geschmack und Fleiß immer aufs neue verjüngt, durch einem der mächtige Strom, der auf seinem breiten Rücken die besten, unverlierbaren Gedanken und Träume des Volkes trägt, neben einem eine Gesellschaft frohbewegter Menschen, denen das herrliche Schauspiel nicht die schlechtesten Empfindungen an die Oberfläche der Seele lockt . . . fürwahr man müßte ein vollkommener Barbar sein, wenn auf einen alles das keinen Eindruck machen sollte.

Hier könnte man den ganzen Tag schwärmen, lispelt in der Nähe ein blonder Jüngling mit idealistischem Aufschlag der Augen. Hier könnte man den ganzen Tag essen, antwortete ihm in unbewußtem Gegensatz ein dicker, vollblütiger rheinischer Landwirth und lockt mit schmeichlerischem Befehlstone einige der Kellner heran, die in unablässigem Eifer mit allem möglichen Eß- und Trinkbaren an den Passagieren vorüberschreiten. Nach der eigentlichen Frühstückzeit wurden einem Früchte angeboten und Kuchen, Butterbrote, die mit Schinken und Käse belegt sind, schmiegen sich zu Füßen dickebauchiger Bierflaschen und schlanker Weinflaschen, aus denen der mit Recht berühmte Traubensaft der Gesellschaftsregie quillt. Süße Frauenlippen kosten mit Vorliebe mit dem würzigen Vanilleeis, dem männliche Magen zu dieser Vormittagsstunde noch mit Schmerz widerstreben. Ein eigentlicher Nothstand scheint auf dem Schiffe so gut wie ausgeschlossen. Es müßte denn jemand in Unbedacht die Fahrt angereiten haben, ohne etwas anderes sein eigen zu nennen als den Fahrtschein, den der Conducteur in vornehmer Würde nachsprüft. Die Stellung eines Conducteurs oder nun gar Capitäns auf einem solchen Schiffe muß in der guten Jahreszeit etwas sehr Verlockendes an sich haben. Ein bescheidenes Gemüth würde sich auch wohl mit der Stellung eines Kellners begnügen. Zu sehen, wie den schönen Rheinländerinnen der goldige Piersteiner über die Lippen perlt, oder mit trinkgeldunlustigen Engländerinnen puritanisch gefärbte Gespräche über eine strenge Lebensführung halten, wen möchte das nicht je nach Geschmack und Sinnesrichtung mehr oder weniger reizen! Ganz abgesehen davon, steht es auch attemmäßig fest, daß mehr als ein rheinischer Dampfschiffs-Conducteur die während einer Rheinfahrt durch liebenswürdiges Erklären der Sehenswürdigkeiten und sonstige Ciceronedienste angehängelte Befanntschaft mit einer reizenden und dollarschweren Amerikanerin bis zum Bunde fürs Leben zu verlängern wußte. Einsichtige Väter seien daher auf diesen vielversprechenden Beruf für ihre Söhne freundlichst hingewiesen. Ein Dampfschiff-Conducteur hat fast noch mehr Aussicht auf eine reiche Parthie, als ein Cavallerieofficier. Dafür freilich liegt kein Beispiel vor, daß ein so Beglückter auch nach der Hochzeit noch Conducteur geblieben wäre, gewissermaßen Amateur-Conducteur. Nein; die Herren sind nach Amerika verzogen. Wahrscheinlich fahren sie dort mit einer eigenen Nacht spazieren, oder wenigstens als Passagiere auf einem Hudson-Dampfer.

Nicht nur an den vorchriftsmäßigen Landungsstationen möchte man halten, sondern tausendfach laden einen prächtige Villen mit wunderschönen Gärten, in denen Rosenprinzessinnen ein märchenhaftes Dasein zu führen scheinen, zum Verweilen ein. Wo Menschen sich zeigen werden auch zum Grusse weiße Taschentücher geschwungen. Man möchte glauben, daß es berufsmäßige Taschentuchwinker, besonders aber auch Winterinnen gebel. Das böse Gerede will nämlich wissen, daß sich an diesem freundlichen Grusse vorzugsweise solche weibliche Angehörige des Menschengeschlechts betheiligen, denen eine Standeserhöhung in der Richtung einer Aufgabe des Lebigeins nicht zum Unwillkommensten in ihrem Dasein gehören würde, aber das ist wirklich eine üble Nachrede. Die Natur macht hier so frohsinnig, daß sie alle Alters- und Standesklassen zu größerer Mittheilbarkeit des Gefühls anregt.

Schon lange sind aus der Schiffsküche Gerüche hinaufgebrungen, die ein mit normaler Verdauungskraft begabtes Menschenherz hochgemuthet stimmen können, und wenn man Koblenz hinter sich hat, ertönt die Glocke, die nach Art eines gastronomischen Kuhreigens die Gäste zum Mittagessen einladet. Ein Mittagessen in der eleganten Kajüte eines Rheinschiffes gehört auch für die frugalst geartete Mannesseele zu den reizvollsten

Episoden des Erdenbaseins. An reich besetzter Tafel läßt man sich auf schwellenden Polstern oder bequemen Stühlen zum vorzüglich zubereiteten, mannigfaltigen und gebiegenen Mahle nieder. Das Gleiten des Schiffes über die schaukelnden Wellen verursacht ein laises Klirren der Gläser, das man nicht mit der schönsten Tafelmusik vertauschen möchte. In angenehmer und interessanter Nachbarschaft bildet hier das Essen nicht, wie es sonst nur leider allzu häufig der Fall ist, eine Arbeit, sondern einen Genuß, und man lernt hier Brillat-Savarin verstehen und seine kulinarische Philosophie. Ein nach Karlsruhe kommandirter schwedischer Generalstabsoffizier, mit dem ich einst vor Jahren diese Fahrt machte, war allerdings davon auch in hohem Grade entzückt, meinte aber doch, die ganze Einrichtung des Lebens auf dem Schiffe sei zu raffinirt und zu sehr entfernt von der natürlichen Einfachheit. Die natürliche Einfachheit in Ehren, aber ich bin doch nicht so mißwollend gegen mich gesimmt' daß ich es nicht dankbar empfinde, wie ich hier auf dem Rheindampfschiff, vorübergehend sozusagen in eine höhere Cerwis-Klasse des Lebens versetzt, mir auch in geistiger und seelischer Hinsicht genussfähiger, wie auch erträglicher vorkomme. Täglich genossen, würde einen dieser Vorgang wahrscheinlich etwas abstumpfen, wie es ohne alle Frage bei jenen Studenten der Fall gewesen ist, die während meiner Bonner Universitätszeit im Sommer täglich um die Mittagszeit auf dem Schiff nach Koblenz fuhren, um an dem Essen in der Kajüte theilzunehmen zu können. Das war natürlich den Meisten von uns viel zu theuer, und ich zweifle auch, ob in den jungen Jahren, in denen der Geist noch kein erhebliches Nachdenken über Nützlichkeiten veranfaßte, jene reichen Sonderlinge viele Reider gehabt haben. Aber ein Mal, selten genossen, haben solche Episoden etwas — lassen Sie mich einmal jenes Reporterfremdwort gebrauchen, das ich sonst auch nicht liebe — sehr Anmirendes. Besteht denn nicht überhaupt der ganze Reiz des Daseins in den Episoden, die man gleichsam en passant erlebt? Für Passagiere — denn was anderes sind die Menschen? — ist das eigentlich wohl auch das Selbstverständliche.

Nach dem Essen darf eine Tasse schwarzen Kaffees das physiologische Verdauungsstündchen fördern, dessen der unbestrittenermaßen gesättigte Mensch bedarf. Unterdessen gleiten fortwährend wunderjame Naturbilder, eines schöner als das andere, an einem vorüber: Rolandsee, Nonnenwerth, der Drachenfels, das herrliche Bonn u. s. w. Dann noch eine kurze Fahrt, während rechts und links die Ufer sich verflachen und es grünen einen die hundert Thürme des heiligen Köln, der Stadt mit dem ewigen Dome, der Stadt in der man das Herz des deutschen Westens schlagen hört.

Der Himmel im Monat Oktober.

Nachdem die Sonne am 23. September, dem Tage des Herbstanfangs, den Aequator passiert hat, eilt sie nun mit großer Geschwindigkeit nach Süden zu, durchwandert die Sternbilder Jungfrau und Waage und tritt am 23. in das Zeichen des Scorpions ein. Mit dem Tieferrücken der Sonne werden die Tage schnell kürzer; während der 1. Oktober eine Länge von 11 Stunden 34 Minuten hatte, beträgt die Tagesdauer am 31. nur 9 Stunden 35 Minuten. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind am 1. 6 Uhr 8 Minuten und 5 Uhr 42 Min. am 31. 7 Uhr 2 Min. und 4 Uhr 37 Minuten.

Der Mond steht am heutigen 3. als Vollmond im Sternbild der Fische am südlichen Himmel sehr nahe dem Aequator, geht um 5 Uhr des Nachmittags auf und verschwindet erst um 5 Uhr des Morgens. Mit abnehmender Lichtgestalt durchwandert er das Sternbild des Stiers und erreicht als letztes Viertel am 11. die Zwillinge. Am 18. verschwindet er als Neumond rechts hinter der Sonne, um bald darauf auf der linken Seite als ganz schmale Sichel wieder aufzutreten, welche allmählich zunimmt und am 25. als erstes Viertel im Steinbock am südwestlichen Himmel zu finden ist. Am 1. und 28. erreicht der Mond seine größte Entfernung von der Erde und steht am 16. in Erdnähe.

Von den Planeten sind Merkur, Mars und Saturn jetzt unsichtbar, da sie sich in unmittelbarer Nähe der Sonne befinden und in ihren Strahlen verschwunden sind; Venus und Jupiter dagegen können sehr gut beobachtet werden. Die Venus leuchtet als Morgenstern im Sternbild des Löwen am östlichen Himmel, sie geht immer früher auf und erreicht gegen Ende des Monats ihre größte Helligkeit; während sie am 1. erst um 4 Uhr 40 Min. des Morgens erscheint und nur 9 1/2 Stunden sichtbar bleibt, geht sie am 31. schon um 3 Uhr 2 Min. auf und verschwindet

erst 3/4 Stunden später in den Strahlen der aufgehenden Sonne. Am 15. kommt der Planet mit der schmalen abnehmenden Mond- sichel in Konjunktion und befindet sich dann etwa acht Vollmonds- breiten südlich von derselben entfernt. Um Mitternacht erhebt er sich im Osten der Planeten Jupiter im Sternbild des Krebses; mit seinem hellglänzenden, weißen Lichte übertrifft er alle Fixsterne an Helligkeit, dabei ist seine Lichtstärke immer noch im Zunehmen begriffen. Auch seine Stellung wird für die Beobachtung von Tag zu Tag günstiger, und am Schluß des Monats kann er bereits um 10 Uhr 20 Min. tief unten am östlichen Horizont gesehen werden. Am 12. zieht die Tags vorher in der Phase des letzten Viertels stehende Mondsichel in geringer Entfernung nördlich bei dem Planeten vorüber.

Die Bracht des Fixsternhimmels scheint sich immer mehr zu entfalten, je näher wir dem Winter kommen, die schönsten Stern- bilder tauchen nach und nach am Osthorizont auf und verleihen dem tiefdunklen Firmament bei klarem Wetter schon das charak- teristische winterliche Gepräge. Zur Beobachtung eignet sich die Mitte des Monats am besten, da dann der Mondschein nicht stört und auch die kleinsten Himmelslichter zur Geltung gelangen. Die Milchstraße, welche dem nordöstlichen Horizont entsteigt, theilt das Himmelsgewölbe in zwei fast gleiche Theile und nimmt in ihrem Zuge zuerst das Sternbild des Fuhrmanns auf, welches aus fünf schönen Sternen gebildet ist, deren hellster, Kapella, sich durch starkes Funkeln auszeichnet. In weiterem Verlauf sehen wir den Perseus, ein an Nebelflecken und Stern- haufen besonders reiches Sternbild, in der Gestalt eines aus- gedehnten Halbkreises, darunter die Plejaden, eine dichtgedrängte Sterngruppe, welche zum Stier gezählt wird, dessen hellster Stern Aldebaran eben dem Horizont entsteigt und ein Vor- läufer des herrlichen Orion bildet, welcher gegen Ende des Monats schon um 9 Uhr im Aufgehen begriffen ist. Durch die Milchstraße vom Orion getrennt, gehen um dieselbe Zeit, wie jener, die Zwillinge Kastor und Pollux am nächtlichen Himmel auf. Hoch oben, nahe dem Zenith, finden wir das bekannte latei- nische W der Kassiopeia, südlich davon die Andromeda und weiter- hin das ausgebehnte Sternbild des Pegasus; unter diesem ganz tief im Süden leuchtet der Fornalhaut im südlichen Fisch, welcher nur ganz kurze Zeit im Jahre in unseren Gegenden sichtbar ist. Der nach Westen abgehende Theil der Milchstraße theilt sich beim Deneb im Schwan in zwei Aeste, von denen der südliche am Delphin vorbei zum Adler geht, dessen Hauptstern Altair sich nur noch wenig über dem südwestlichen Horizont befindet. Nicht weit über dem Nordhorizont sieht der große Bär oder Himmelswagen, dessen Deichsel in dem angeedeuteten Bogen verlängert auf den Bootes mit dem hellen Arktur hinweist, welcher bald nach Sonnen- untergang am Westhimmel erscheint. Links neben dem Bootes befindet sich die schon markirte Krone mit Gemma, dem Edelstein, geziert und weiterhin der Hercules, zwischen diesem und der Milchstraße der Stern Wega in der Leyer, der hellste aller bei uns jetzt sichtbaren Fixsterne. Darüber steht der dreieckige Kopf des Drachen, welch' Leherer sich in großen Bindungen zwischen dem Großen und Kleinen Bären hindurchzieht. Zum Kleinen Bär gehört der Polarstern, dessen Kenntniß zuweilen von Nutzen sein kann, da er stets die Nordrichtung ziemlich genau anzeigt. Zum Schluß sei noch ein außerordentliches Mitglied unseres Sonnensystems erwähnt, es ist der Komet Swift, welcher kürzlich von dem amerikanischen Astronomen dieses Namens aufgefunden wurde. Das Gestirn befindet sich in den Fischen unter der An- dromeda und läuft zum Walfisch hin; es ist ein sehr licht- schwaches Objekt und kann nur mit einem sehr starken Fernrohr wahrgenommen werden.

Allerlei.

„August lebt.“ In den 24 Jahren, die er nun schon jedes Manöver des Garde-Corps mitgemacht, hat der Handelsmann August Gräf noch nie ein so gutes Geschäft gemacht, wie beim diesjährigen Kaisermanöver. Gräf ist ein Original. Er zählt bereits 67 Jahre. Sein Handelsgeschäft betreibt er nur beim Militär, in den Kasernen oder, während der Manöverzeit, in den Mendezpous und den Bivafs. Er führt ausschließlich Cigarren, nur eine Marke, 5 Pf. das Stück. Niemand kennt ihn beim Namen, selbst in der 1. Garde-Kavallerie-Brigade nicht, der er sich von jeher besonders zueignet. Aber Jeder weiß, mit wem er zu thun hat, wenn es heißt: „August lebt!“ Mit diesem Ausruf führt sich nämlich das Original auf jedem Sammelplatze und in jedem Bivaf ein, und alle empfangen ihn auch mit dem Ausruf: „August lebt!“ In alle Kasernen hat er ungehindert Zutritt, und für jedes Manöver stellt ihm jedesmal die 1. Garde-Kavallerie-Brigade

einen Passagierschein aus. Den braucht er aber nirgends vorzuzeigen die Lösung „August lebt!“ verschafft ihm überall Zutritt. Seit 24 Jahren trägt August dasselbe Kostüm, d. h. nicht eines schon 24 Jahre lang, sondern stets einen Anzug nach dem gleichen Schnitt: einen schwarzen, runden Filzhut, einen schwarzen Rock, dunkle Hosen mit Biesen, ein schwarzes Vorhemd mit schwarzer Kravatte und lange Schaftstiefel. Auf der Kravatte prangen tothgestickt die Anfangsbuch- staben G. C. und G. R., d. h. Garde-Corps und Garde-Kürassiere. Diesen nämlich ist „August“ innerhalb der 1. Brigade noch wieder be- sonders „attachirt“. In der äußeren Rocktasche trägt „August“ stets eine Karte des betreffenden Manövergeländes bei sich, er weiß immer ganz genau, wo jeder Truppentheil rastet und übernachtet, und in Folge seiner ganz außerordentlich großen Marchfähigkeit, der das Alter noch nicht den geringsten Abbruch gethan hat, kommt er nie zu spät. Seinen eisernen Bestand an Cigarren, d. h. so viel er jeden Tag un- gefähr verkaufen kann, führt er in einem sadartigen Tornister mit sich, das Großlager nehmen ihm die Gepäckwagen aus Gefälligkeit mit. „August“ hat, wie gesagt, nie glänzendere Geschäfte gemacht als im diesjährigen Kaisermanöver; er hat nicht weniger als 30 000 Stück seiner Marke, die nicht nur seinen hochfliegenden, sondern überhaupt keinen Namen führt, abgesetzt.

Folgende ergötzliche Geschehnisse spielte sich, laut „Hogaer Wochenblatt“, neulich in dem Orte D. (Kreis Saxe) ab. Ein Land- wirth geht des Morgens mit seinem Sohne aufs Feld, um ein Stück Land zu pflügen. Während der Vater pflügt, muß sein Sohn Wilhelm den Dünger in die Furche harken. Wilhelm widmet seiner Arbeit einen sehr zweifelhaften Fleiß. Dies schien sein Vater auch bald ge- merkt zu haben, denn urplötzlich wird Wilhelm aus seinen süßen Träumereien durch die heftigen Worte aufgebrekelt: „Willem, Du schaffst egalere inleggen“ — doch hat sich, wie es scheint, der Schreck unseres Wilhelm bald gelegt, denn ganz gutmüthig entgegnet er dar- auf: „Ach, Vadder, dat will'r woll hettreden.“ Im ersten Augenblick will der Vater heftig aufbrausen, doch schon im nächsten Moment be- sinnt er sich, er läßt seinen Wilhelm ruhig gewähren; aber ein pffiffiges Lächeln umspielt für kurze Zeit seine Lippen. Des Mittags geben Beide, Vater und Sohn, in gutem Einverständnis nach Hause, und bald nach ihrem Eintreffen wird auch das Mittagmahl in Gestalt eines goldgelben Pfannkuchens mit tüchtigen Speckscheiben aufgetragen. Auch unser Wilhelm setzt sich mit tüchtigem Appetit an den Tisch und betrachtet mit lüsternen Blicken die schönen Speckscheiben, sein Leib- gericht. Als bald beginnt der Vater mit der Vertheilung des Mahls. Wertwürdigerweise aber ist zuguterletzt der schönen Speckfrone zu wenig, und Wilhelm bekommt den Pfannkuchen ohne die Speckfrone! — Nicht wenig enttäuscht fährt Wilhelm seinen Vater an: „Datt harit Du ock woll egalere afdeelen kunnt!“ — Doch ganz wohlwollend entgegnet ihm sein Vater: „Ach Willem, dat will'r woll hettreden!“

Eine eigenartige Kellame, die auch etwas foijepilic genannt werden muß, hat ein in der Chausseestraße zu Berlin belegenes Ge- schäftshaus dieser Tage in Scene gesetzt, um Käufer anzulocken. Das- selbe ließ nämlich an den frequentesten Ecken der nördlichen Friedrich- straße Gardinenteile von der Länge eines Meters gratis vertheilen und dazu keine Geschäftskarte, in welcher darauf aufmerksam gemacht wurde, daß in dem fraglichen Geschäft größere Quantitäten dieses Mufters — natürlich gegen entsprechende Bezahlung — zu beziehen wären. Das Geschäft wurde seine Waare reizend los, d. h. soweit sie gratis vertheilt wurde.

Ein stattlicher Bart. Jüngst starb in Lindau der Schmiede- meister Freyer, der seit mehreren Jahren bei seinem Bruder in Bregenz wohnte und auch in Lindau wohl bekannt war. Siebzigjährig trug er einen Bart, dessen abnorme Länge 1 Meter 75 Centimeter betrug. Sein Bruder bewahrt diesen Bart, eine merkwürdige Reliquie, zum Andenken auf.

Vom Büchertisch.

— Bei denen aus Thüringer Land ist stark das Herz und feist die Hand. Unter diesem Motto weiß das im Verlage des Deutschen Verlagsbuchhauses Bong u. Co. in Berlin erscheinende Liefersungswach- werk Kriegserinnerungen: **Wie wir unser Eiseren Kreuz erwarben** (Lieferung à 50 Pf.) in seinem sechsten erschienenen 7. Heft von den Vorbeern zu erzählen, die das Thüringische Infanterieregiment am Sedantage um seine Fahnen wand. Besonders die Kämpfe um Fioing und das Abschlagen der letzten großen Kavallerieattacke finden darin durch die theilhaftigen Helden selbst eine lebhaft Schilderung, die den allgemeinen Schlachtberichten als Ergänzung durch Selbstberlebtes dient. Diese gruppenweise Zusammenfassung von Heldenthaten, die auf dem- selben Schauplatze vollbracht worden, giebt dem eigentlichen Werk eine besondere Färbung und unterbricht auf das Glücklichsie die Anein- anderreihung der Einzelschilderungen. Dasselbe Prinzip ist auf die Illustration angewendet. Neben den Portraits der Ritter des Eisernen Kreuzes findet man nicht nur flotte Textillustrationen, sondern jedem Heft dienen große ganz- und doppelseitige Bilder als besonderer Schmuck. Dem 7. Heft ist außerdem ein prächtiges Extraanfblat: **Georg Meibtreu, Der Kronprinz bei Würth** beigegeben, das „Un- seren Trig“ darstellt, wie er von den siegreichen Bayern jubelnd be- grüßt wird.

Verantw. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.